Werk

Titel: Mayr, M., Jahrbuch für französische Litteratur. II. Jahrgang 1895

Autor: Heuckenkamp, F.

Ort: Berlin

Jahr: 1897

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345617002_0019|log76

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

nannt werden; dies Prinzip ist aber nicht eingehalten worden, sondern vielfach sind auch noch spätere Ausgaben erwähnt. Das ist ja an und für sich recht lobenswert, nur muss sich der Verfasser zwischen dem einen oder dem anderen entscheiden. Ich würde, wo die Arbeit nun einmal so weit gediehen ist, raten, nicht nur die ersten Ausgaben zu nennen, sondern auch alle ferneren, soweit sie bei einem anderen Verleger und in neuem Format erschienen sind. Sehr erleichtert wird diese Arbeit durch Benutzung der eingangs genannten Werke von Laporte und Vicaire, ferner auch durch Zuhilfenahme des von Le Soudier herausgegebenen französischen Gesamtverlagskataloges und anderer bibliographischer Litteratur. — Auf Druckfehler, Ungleichheiten und kleine Irrtümer soll hier nicht eingegangen werden, die werden in der zweiten Auflage schon verschwinden. Die Benutzer des Buches würden dem Verfasser einen grossen Gefallen thun, wenn sie zu stillen Mitarbeitern daran würden; er schliesst seine Vorrede mit den Worten: „*mon intention étant de continuer ce travail, je serai particulièrement reconnaissant à ceux de mes lecteurs qui voudront bien me faciliter cette tâche en me signalant les erreurs et omissions qu'ils auront pu y rencontrer.*“

CARL FRIESLAND.

Mayr, M., Prof. *Jahrbuch für französische Litteratur.* II. Jahrgang 1895. Zittau, Pahl, 1896.

Die Anlage dieses Jahrbuches, dessen erster Jahrgang im XVIII. Band der Zeitschrift besprochen wurde, kann durchaus gebilligt werden. Der Herausgeber, oder besser gesagt der Verfasser, macht uns darin in Form von Inhaltsangaben, denen häufig kleinere Notizen hinzugefügt sind, mit derjenigen Litteratur bekannt, die für die Litteraturgeschichte in Betracht kommt. Der Stoff ist in Prosa, Gedichte und Dramatische Werke gruppiert und dem Ganzen ist ein Autorenverzeichnis, ein Verzeichnis der Titel und ein Nekrolog beigegeben. Das Buch kann somit, obgleich es auf Vollständigkeit keinen Anspruch macht, als ein willkommenes Orientierungsmittel angesehen werden, vorausgesetzt, dass man an das Dargebotene mit den allerbescheidensten Ansprüchen herantritt. — Die Darstellung ist inhaltlich von einer geradezu abstossenden Flachheit und bleibt hinsichtlich der Form noch hinter dem zurück, was man mit Fug und Recht schon von dem Schüler einer mittleren Gymnasialklasse verlangen darf. Die folgenden Beispiele mögen sprechen:

Auf Seite 28 liest man: „Das Schicksal hatte dem von Natur zart angelegten Dominique hart mitgespielt, und da er sich nicht feige das Leben nehmen wollte, sein Magen aber nach Brot schrie, so versprach er, heute abends zur Anarchistenversammlung zu kommen.“ — „Dort lebten beide in wonnigem Glücke der Kunst zu Ehre Gottes und der Liebe.“ (S. 41). (Die Königin) „verbrachte ihre Zeit in Müssiggang und suchte nach ausgesuchten Vergnügungen.“ (S. 54). „Die Verwirrung stieg noch, als . . . Philipp der Gute dem Heinrich V. die Krone Frankreichs zusicherte.“ (S. 54). „Da führt ihn, der sich dem Buchbindergeschäfte widmet, die Liebe der keuschen Fabienne zu.“ (S. 55). „Der König sitzt wahnsinnig im Hôtel Saint-Pol, wo er elend lebt, denn auch dessen Gattin treibt“ etc. (NB. nämlich seine!) (S. 55). (er muss) „nach Orléans eilen, um dort im Gefolge der . . . Jeanne d'Arc die Morgenröte Frankreichs zu erkämpfen.“ (S. 57). (Die Kardinäle) „wurden . . . unter polizeiliche Aufsicht gestellt, ja selbst ihre auswärtigen Einkünfte beschlagnahmt, und am 10. Juni ein Polizeiakt erlassen,“ (S. 62); „der Unterpraefekt . . . hielt eine strenge Untersuchung, woher, durch welche Wege und welche Summen er erhalte.“ (S. 62). „. . . und als sie Hugues das letzte Lebewohl sagen will, erfasst sie Ohnmacht und fällt ihm in die Arme,“ (S. 67). „Diese anspruchslosen Novellen sind vom lieben Vaterherzen inspiriert und durchhaucht.“ (S. 73). „Sie hatte vor sich einen Verliebten im Zustande einer nervösen Krisis, nahe einem Wahnsinnanfalle, bei dem sie die ganze Nacht . . . wachte,“ (S. 86). „Das Buch bietet übrigens dem Leser ganz eigentümliche Enthüllungen, sowohl über die damalige Zeit als auch über das oft sonderbare Urteil des Autors.“ (S. 93). „In des Dichters Heimat kommt ein Maler, gewinnt das Herz der zarten Waise Lise-Rose, doch im entscheidenden Augenblicke will er nach der älteren Schwester greifen,“ (S. 130). „—aber beim Anblicke des Schlossfräuleins erstarrt sein Arm, denn er erkennt in demselben seine Geliebte,“ (S. 178). „Pierre, der seine Frau liebte und anbetete, hat in seiner Unselbständigkeit und Schwäche sich ganz vergessen, und deshalb will Chambray ihn ganz von dessen Frau trennen, aber Pierre wirft sich seiner Frau zu Füssen, bereut vom Herzen, sich durch die Manöver einer Kokette verführen lassen zu haben.“ NB. Punkt! (S. 204). „seine Werke, in denen wir . . . das menschliche Leben vor uns sehen; freilich oft in von Gedanken überfüllter und nachlässiger Form.“ (S. 7). „Beatrice . . . wächst im Winter in Florenz, im Sommer in Porto Venere bei Spezzia in Bewunderung für die Schönheiten der Kunst und des heiteren südlichen Himmels, sowie in Gottesfurcht auf.“ (S. 17). „Tiefe Trauer herrscht

lange Jahre über die verwandten Häuser." (S. 111). „Die Charaktere sind frisch und rasch gezeichnet, doch macht es manchmal einen wundern, wie" etc. (S. 117). — Der wiederholte, stilistisch unkorrekte Gebrauch von „und" ist bei dem Verf. etwas ganz gewöhnliches: „. . . aber er fiel doch einem Wucherer nach dem anderen in die Hände und lernte so recht das menschliche Elend kennen und konnte es daher in seiner Comédie humaine . . . zeichnen." (S. 7). „unter einem grossen Teil der Jugend herrschte ausgesprochener Hass gegen den Cäsarismus, und diesen jungen Hitzköpfen schloss sich auch der unbesonnene Jacques an und die Werke Prudhons wurden bald sein politisches Glaubensbekenntnis —" (S. 9). „Alle Vorstellungen der Mutter werden kalt und ruhig zurückgewiesen, und so geht die junge Frau in die Provinzstadt, und Beatrice ist jetzt mehr als je verwaist und von jedermann verlassen." (S. 19). Folgender, auch sonst beachtenswerter Satz wird hier mit erwähnt werden dürfen: „Daneben ist der Herzog Apollinarius, der von einem Heldenstamme abzustammen sich rühmt, steigt aber doch in den Zirkus nieder und spielt den Clown." (S. 95). Auf Seite 215 liest man: „Dieses Stück . . . behandelt das Ende des Johannes des Täufers."

Für die schülerhafte Unbeholfenheit und Banalität, die den Verf. charakterisieren, mögen noch folgende Beispiele sprechen:

„Diese reizende Erzählung hat einen tiefen moralischen Hintergrund. Es ist das Edle des Geistes und des Herzens, was das Ganze durchzieht, wodurch der Marquis der Engel der Clotilde und der Ihren wird, und die Waise Clotilde die Lebensretterin ihrer Jugendfreundin und die Auserwählte des Marquis." (S. 17). „. . . deshalb geht Beatrice nach Dieppe, wo sie mit vielen Bekannten . . . verkehrt und so auch mit René de Virmont, der soeben von Indien zurückgekehrt ist und ihr mit seinem edlen Aeussern mehr den Eindruck eines Dante-Bewunderers als den eines Jockey macht." (S. 18). Es sieht gerade so aus, als ob alle Leute, die aus Indien zurückkehren, auf jeden Unbefangenen den Eindruck von Jockeys machten!

Auf Seite 177 findet der Verfasser, dass der Gegenstand eines von ihm besprochenen Buches Stoff zu einer Tragödie geben könnte „wobei freilich die Charaktere mit idealeren, stärkeren Nuancen gezeichnet sein müssten." Ideale Nuancen!

Genug. Ich möchte diese Beispiele nicht noch vermehren, sondern mir statt dessen eine Bemerkung allgemeinerer Art erlauben. Seit etwa zehn Jahren beobachte ich, dass von einer Gruppe von Neuphilologen unsere deutsche Muttersprache in einer Weise misshandelt wird, dass es eine Schande ist, und dass man sich fragen muss, auf was für Schulen denn eigentlich diese Herren